

Altri canti di Marte
Die Liebe als Krieg
Von Michael Kämmle

Es herrschte Krieg in Deutschland: von 1618 bis 1648 überzog das Wüten der Armeen, die im Namen des jeweils einzig wahren Glaubens zu kämpfen vermeinten, das ganze Land mit ihrem Schrecken, verwüstete und entvölkerte ganze Landstriche. Auch um Nürnberg war es eine schwere Zeit, die vom beständigen Schlagen der Kriegstrommel geprägt wurde. Johann Andreas Herbst, der 1636 als Kapellmeister der Ratsmusik in seine Vaterstadt berufen wurde, musste nach seiner Rückkehr feststellen, dass er *in seinem Patria in nichts prosperieren* könne, denn wo *Martis Kalbfell* ertönt, müssen *Davids Harpffen* schweigen. Georg Philipp Harsdörffer, Nürnberger Poet und Begründer des *Löblichen Hirten- und Blumenordens an der Pegnitz* (bekannter als *Nürnberger Pegnitz-Schäfer*), schildert 1644 in seinem *Pegnesischen Schäfergedicht* mit drastischen und lautmalerischen Worten die Welt, in der sich die Menschen am Ende des dreißigjährigen Krieges zurechtfinden mussten:

FRÄNKISCHER
SCHÄFER
ORDEN

*Es schlürfen die Pfeiffen / es würlen die Trumlen /
Die Reuter und Beuter zu Pferde sich tumlen /
Die Donnerkartaunen durchblitzen die Lufft /
Es schüttern die Thäler / es splittert die Grufft /
Es knirschen die Räder / es rollen die Wägen /
Es rasselt und prasselt der eiserne Regen /
Ein jeder den Nechsten zu würgen begehrt /
So flinkert / so blinkert das rasende Schwert.*

Konnte in einer solchen Welt des Schreckens die Liebe gedeihen? Konnte man sich im Angesicht dieser grausamen Wirklichkeit zurückziehen in eine Gegenwelt, die nicht von Mars, sondern von Amor regiert wird?

Harsdörffer empfiehlt seinen Lesern als Flucht- und Rückzugsmöglichkeit das gepflegte Gespräch im kleinen Kreis, *eingedenk / daß gute Gesprech gute Sitten erhalten und handhaben / gleichwie böse selbe verderben*. Als Anleitung hierzu veröffentlichte er von 1641 an in mehreren Fortsetzungen seine *Frauen-Zimmer Gespräch-Spiele*, in denen er versucht, *den Weg zu weisen / wie bey Ehr- und Tugendliebenden Gesellschaften freund- und fruchtbarliche Gespreche aufzubringen und nach Beschaffenheit aus eines jeden Sinnreichen Vermögen fortzusetzen* seien.

In einen solchen Kreis erbaulicher Gespräche mag sich Harsdörffer auch zuweilen mit einigen Nürnberger Musikern zurückgezogen haben, in dem es geradezu in der Luft lag, sich mit der noch neuen und aufregenden Musik zu

befassen, die in der freieren Luft südlich der Alpen entstanden war. Als Johann Andreas Herbst 1636 in Nürnberg ankam war der Organist Johann Erasmus Kindermann gerade aus Italien zurückgekehrt, wohin er mit Unterstützung eines *Wartegeldes*, das ihm der Rat der Stadt gewährt hatte, gereist war, und wo er in Venedig möglicherweise Claudio Monteverdi und dessen Schüler Cavalli kennen gelernt hatte. Der wohlhabende Harsdörffer hatte sich bereits 1629/30 im Rahmen seiner mehrjährigen Kavaliertour in Italien aufgehalten, und so konnten er und Kindermann ihren Freunden, zu denen sich neben Herbst auch noch Sigmund Theophil Staden und Paul Hainlein gesellt haben dürften, gemeinsam von der unerhörten Expressivität der italienischen Gesangskunst vorschwärmen.

Die fruchtbaren Gespräche der Musiker und des Dichters blieben nicht ohne Folgen. Kindermanns qualitätvolle Musik, in der er immer wieder Anregungen italienischer Vorbilder aufgreift, spricht für sich selbst und wurde in vielen Fällen erneut Anregung und Vorbild späterer Generationen. Der jüngere Hainlein wurde von der Begeisterung so angesteckt, dass er 1647 selbst über die Alpen zog und sich in Venedig der Unterweisung durch Cavalli unterstellte. Staden schließlich nutzte seine erworbene Kenntnis der *Gesangsweis auf Italienische Art*, um auf einen Text Harsdörffers sein Singpiel *Seelewig* zu setzen, das als älteste erhaltene deutschsprachige Oper in die Geschichte eingehen sollte, und Herbst bündelte seine gesammelten Erfahrungen in seinem 1642 in Nürnberg erschienenen Traktat *Musica practica*, das maßgeblich an der Verbreitung der italienischen Ausdruckskunst im Deutschland des 17. Jahrhunderts beteiligt war.

Und die Liebe, der Krieg? 1638 veröffentlichte Monteverdi in Venedig sein achttes Madrigalbuch, in dem vom Krieg und von der Liebe die Rede ist. *Altri canti di Marte* heißt es da, *Neue Gesänge vom Krieg und seinen Schergen, von blutigen Siegen ist die Rede und von den schrecklichen Triumphen des Todes*. Aber wenn Monteverdi vom Krieg singt, dann meint er die Liebe, denn *Ich singe von der Liebe* heißt es, und nicht *Donnerkartaunen durchblitzen die Luft*, sondern die Blicke zweier schöner Augen sind es, die Wunden schlagen wie *das rasende Schwert*. *Madrigali guerrieri, et amorosi* nennt Monteverdi seine extrem ausdrucksstarken Stücke, deren Klänge in die Seele des Hörers dringen wie die scharfe Klinge eines Messers und blutende Wunden hinterlassen, deren Schmerzen doch von einer unbeschreiblichen Süßigkeit sind. Die Liebe, jenes *über 400 Jahre alte Leiden* wird zum Krieg, der in der Brust eines jeden wütet, der sich auf das Wagnis einlässt, die Musik Monteverdis zu hören, ein Krieg, dessen immer wieder auflodernde Flammen nie gelöscht werden können und immer die eines entflammten Herzens sind.

Aber es war, als mussten die Schrecken des wirklichen Krieges diese Leidenschaften dämpfen oder unterdrücken. Als Monteverdis achttes Madrigalbuch mit seiner extremen Musik erschien war er bereits ein Greis,

während unsere Freunde in Nürnberg noch in der Blüte ihrer Jahre standen, und doch scheuten sie sich davor, ihre Musik der Darstellung der Liebe zu widmen. Selbst eine sonst so sehr von Liebe durchdrungene Gattung wie die Oper wurde in Nürnberg zunächst zum *Geistlichen Waldgedicht / oder Freudenspiel*, in dem die *göttliche Musik ein Abbild der Sphärenharmonie, eine Ableitung himmlischer Wahrheiten für menschliche Ohren* bildet und letztlich *alle Dissonanzen des Universums harmonisiert*: notwendig war nicht die Darstellung oder gar Hervorrufung von Leidenschaften, sondern ihre Linderung, die Musik musste ein starkes Gegenbild schaffen zu den Unruhen und Schrecknissen der Wirklichkeiten einer vom Krieg durchdrungenen Welt.

Die Flammen der Liebe brennen allenfalls als *Göttliche Liebesflamme*, und in den Dichtungen Harsdörffers bleibt von der Leidenschaft der Liebe nichts als ein lindes Lodern, eine sanfte Unruhe des von der Welt getriebenen Geistes:

*Nun der übermüde Tag
Mehr zu wachen nicht vermag,
Schleicht der süße Schlaf herein,
Legend aller Sorgen Klag'
In den finstern Schattenschrein.*

*Alles liegt in sanfter Ruh'
Vieler Augen schließet nu
Mancher vorverübte Traum,
Blühend so dem Morgen zu,
Gleich dem edlen Mandelbaum.*

*Wie dann, daß die Liebe wacht,
Und mit Schmerzen sich beklagt
Ueber Angst und Herzeleid,
Bis die Sonne wieder tagt
Und sich von dem Meere scheid't?*